GORDIAN TROELLER FILM-PRODUKTION

IM NAMEN DES FORTSCHRITTS

2. Folge

Die Schule des Teufels

Ein Film von Gordian Troeller
und Claude Deffarge

Mitarbeit: François Partant

Bischof

Am Anfang war die Kirche.
Aus Wilden machte sie zivilisierte
Menschen, aus Heiden Kinder Gottes.
Sie brachte Fortschritt.

Prozession

So sahen es die europäischen Eroberer -
die Soldaten und Geschäftsleute - denen
Missionare überall auf dem Fuss folgten.
Vom gleichen Eroberungsgeist getrieben,
denn ihre Aufgabe war es, alle Menschen
der Erde dem einen Gott untertan zu
machen.

So gelangten sie auch hier in den Togo.
Zunächst im Geleit der deutschen Eroberer
dann unter dem Schutz der Franzosen, die
die damals deutsche Kolonie nach dem
ersten Weltkrieg übernahmen und 1960 in
die Unabhängigkeit entlassen haben.

Die Überlegenheit der Europäer war ein-
deutig. Sie mussten Geheimnisse kennen,
die den Afrikanern verborgen geblieben
waren.

Wahrscheinlich waren ihre Fetische
mächtiger: das Kreuz, der Weihrauch, die
Kerzen und Bilder. Wer sich taufen liess
und sie akzeptierte, wurde fast ein
Weisser. Jedenfalls wurde ihm der Himmel
der Weissen versprochen, und er durfte
auch schon jetzt auf der Erde auf seinen
höhnischen Bruder herabsehen.

Die Kirche machte ihn zu einem besseren
Menschen.

Kirchgang bedeutete sozialen Aufstieg.

Kinder vor der Kathedrale

Und dann kam die Schule - von Missionaren eingeführt. Faszinierender noch als die Kirche. Was der Glaube offensichtlich nicht geschafft hatte: - den Schwarzen dem weissen Mannebenbürtig zu machen, konnte die Schule sicherlich erreichen. Sie schenkte das Wissen des weissen Mannes.

Zunächst wurden nur Christen aufgenommen. Ein Grund mehr sich taufen zu lassen. Die Kirche hatte das Volk getrennt in Christ und Heide - gut und schlecht - die Schule verschärfte diese Trennung in Elite und Volk. Was wie Segen aussah, wirkte wie ein Werk des Teufels.

Die unabhängigen Staaten haben das Erziehungssystem der Kolonialmächte unbe-
sehen übernommen.

Dorfschule

Die verschiedenen Stämme der neuen Staaten sollen mit Hilfe der Schule ein Volk werden.

Der gemeinsame Nenner: eine fremde Sprache und die Werte der Fremden.

"So wie die Schule - so die Nation", steht auf der Wand dieser Dorfschule geschrieben. Auf französisch natürlich.

Schulhof -
Singen der Nationalhymne

Und auf französisch wird jeden Morgen die Nationalhymne gesungen.

Der junge Staat, dessen Grenzen willkürlich von den Eroberern gezogen wurden, soll zum Vaterland erhoben werden.

Schulhof
Hymne auf den Staatschef

Die Hymne auf den Staatschef wird in der Sprache der Einheimischen gesungen. Aber sobald die Kinder im Klassenzimmer sind, geht es auf französisch weiter.

Eine Sprache, die sie nicht untereinander sprechen - und auch nicht zu Hause.

Die Kinder müssen in einer Sprache lernen und in einer anderen leben. Das Gelernte gehört in die abstrakte Welt der Schule - und das eigentliche Leben wird unausdrückbar bleiben, denn die Sprache dieser Kinder ist nicht der Ausdruck ihrer Kultur.

Klasse innen

"Ich liebe die Schule"

"Du bist meine Lehrerin"

"Die Lehrerin ist keine Schülerin"

"Der Schüler geht in die Schule"

Von allen Kindern, die die Volksschule beginnen, erlangen nur 10% das Abschlusszeugnis. Die anderen bleiben auf der Strecke - und verlassen die Schule mit dem ungeschriebenen Zeugnis der Unfähigkeit. Denn die Erfolgsmoral heisst: dem Tüchtigen gehört die Welt - Wissen ist Kapital. Das macht die Schule zu einer Bildungsstätte von Versagern.

Kinder auf der Strasse

Wie kann eine Nation von einer Schule geformt werden, aus der 90 % der Schüler vorzeitig ausscheiden müssen - und wenn 50 % der Kinder überhaupt nie zur Schule gehen können?

Das ist nicht Schuld der Regierenden. Die Schule muss die Hälfte aller Kinder auf der Strasse liegen lassen - sie kann nicht demokratisch sein - nicht allen zugänglich.

Sie ist viel zu teuer.

Kein Entwicklungsland kann sich die allgemeine Schulpflicht leisten. Der gesamte Staatshaushalt würde nicht ausreichen.

Diese Kinder werden nie zur Schule gehen. Und was schlimmer ist, sie werden nie etwas lernen. Seit die Schule als einziger Ort der Bildung gilt, sind die traditionellen Bildungswege zum Aussterben verurteilt. Auch den Alten hört man nicht mehr zu, weil sie keine Schulkenntnisse haben.

Indem sie die traditionelle Wissensvermittlung untergräbt, verurteilt die Schule alle, die sie nicht besuchen können, zu völliger Ignoranz. Sie stösst sie aus der Gesellschaft aus.

Nein, die Schule hilft nicht, eine Nation aufzubauen, sie zerreisst sie in zwei Teile - in zwei sehr ungleiche Teile.

Schulbesuch ist kostenlos - dennoch bekommen die armen Leute ihn zu spüren. Die Schule fordert viele kleine Ausgaben, die nur wenige sich leisten können. Auch die Dienstleistungen der Kinder gehen verloren. An Markttagen braucht man sie - und auf dem Land vor allem während der Erntezeit.

Nur wenige können ihre Kinder in eine Schule schicken, die für eine andere Gesellschaft geschaffen wurde - für die europäische.

Die Schule wird von der ganzen Nation getragen, denn alle Bürger zahlen Steuern. Die Unentgeltlichkeit ist nur scheinbar demokratisch. In Wirklichkeit erlaubt sie den Reichen, die Erziehung ihrer Kinder vor allen bezahlen zu lassen.

Strassenbilder mit Kindern

Reiches Mädchen beim Lernen

Antoinette, die Tochter eines hohen Beamten, steht kurz vor dem Abitur. In ihrem Milieu ist die Schule kein fremdes Element. Das Mädchen hat Zeit zum Arbeiten, ein geordnetes Zuhause, Platz und die nötigen Mittel. Anstatt in ihrem Zimmer zu sitzen, arbeitet sie lieber in der luftigen Bar im Garten.

Bürgerkinder verfügen über mehr Trümpfe - und die Schule sichert ihnen zusätzliche Trümpfe. Sie sind nicht mehr einzuholen. In Afrika gilt das auch auf Stammesebene. Jene Stämme, die als erste Christen wurden und auf die Schule durften, konnten die Schlüsselstellungen erobern - und haben sie behalten. Hier festigt die Schule nicht nur die Position einer Klasse sondern eines Stammes. Sie gibt den Stammesgegensätzen neuen Auftrieb.

Nach dem Abitur will Antoinette studieren - auf die Universität gehen. Vielleicht will sie Apothekerin werden - auf jeden Fall irgendetwas, was mit Kindern zu tun hat, denn sie liebt Kinder.

Will sie später im Togo arbeiten? Das weiss sie noch nicht genau. Zunächst möchte sie einmal heraus und andere Länder kennenlernen.

Welche Sprache spricht sie mit den Eltern? Beide - das heisst je nach Gesprächsstoff die einheimische oder Französisch. So wie sie sich ausdrückt, muss viel Französisch im Hause gesprochen werden.

Hier wie überall erleichtert die Schule

den sozialen Aufstieg der bereits Arrivierten. Als Institution ist sie unersetzbar zur Festigung der bürgerlichen Privilegien.

Schularbeiten auf der Strasse

Schularbeiten auf der Strasse.

Die Schule bietet diesen Schülern die gleichen Ausgangschancen wie dem reichen Mädchen.

Das stimmt natürlich nicht. Aber das ist nicht wichtig. Wichtig ist, dass sie geschult werden, es zu glauben. So geben sie sich selbst die Schuld, wenn sie weniger verstehen als das Bürgerkind. Sie halten sich für dümmer und ergeben sich in ihr Los.

Aufgabe der Schule ist es, Auslese zu treffen - eine Elite zu bilden.

Studenten auf Bank

Auch viele Studenten müssen im Freien arbeiten. Ihr zu Hause ist überfüllt. Sie lernen nicht, um zu wissen - sie pauken, um zu arrivieren. Ohne Zeugnis keine Zukunft.

Diese Studenten lernen laut, um gut zu behalten, was sie schlecht verstehen. Sie müssen es hören, um es wiederholen zu können. Eine Reihe abstrakter Worte in einer fremden Sprache.

Was bereiten sie vor?

Sie können es nicht einmal zusammenfassen. Sie müssen es vorlesen.

Die Schule nimmt dem Lernen seine eigentliche Bedeutung: Man lernt nicht, um sich und die Welt besser zu verstehen - man

schaftet für das Zeugnis. Die Voraussetzung zu sozialem Aufstieg.

Dorfleben

Was nützen die gewaltigen Ausgaben des Staates, die Opfer der Familien, die von den Kindern aufgebraachte Energie und Zeit? In den Dörfern Afrikas sind die wenigen Kenntnisse, die man in der Volksschule erwirbt zu nichts nutze.

Selbst Lesen können ist unnützlich. Es gibt nichts zu lesen, nicht einmal eine Zeitung. Unter Analphabeten wird man schnell wieder zum Analphabeten.

Und wieviel Jahre wurden verloren?

Wenn die Kinder die Schule nicht besucht hätten, bräuchten sie nicht die frustrierende Gewissheit mit sich herumzutragen, Versager zu sein.

Wer ein Abgangszeugnis hat fühlt sich gewöhnlich zu gut für die Landarbeit und wandert in die Städte ab.

Feldarbeit

Um die Landflucht aufzuhalten, versuchen einige afrikanische Länder, das Schulprogramm dem ländlichen Milieu anzupassen. Die Bauernkinder sollen so erzogen werden, dass sie nichts anderes mehr werden wollen als Bauern.

Mit Demokratisierung hat das nichts zu tun. Im Togo ist das Programm weniger ehrgeizig. Hier sollen die Kinder nur lernen, dass es nicht unter der Würde eines Gebildeten ist das Land zu bestellen.

Die Haltung der Lehrer lehrt jedoch das Gegenteil. Sie rühren keine Hacke an. Sie passen nur auf.

Das Herrschaftsverhältnis zwischen Lehrer und Schüler wird sogar bis zur Ausbeutung genutzt: dieser Acker gehört einem der Lehrer.

Unter solchen Umständen können die Kinder die Feldarbeit nur als Bestrafung auffassen, oder als Leibesübung.

Zeugnisverteilung

Die Schule, heisst es, soll das Kind für jene Gesellschaft vorbereiten, in der es sich als Erwachsener behaupten muss. - Die Basis der afrikanischen Gesellschaft ist Solidarität. Der Einzelne geht in der Gruppe auf, lebt für die Gruppe, durch die Gruppe. Gemeinschaftssinn hilft überleben.

Die Schule aber spiegelt die westliche Gesellschaft wider, in der individueller Erfolg Kampf und Sieg über andere voraussetzt. Sie formt die jungen Afrikaner für eine Gesellschaft, die nicht die ihre ist. Wie soll das gut gehen?

Heute werden Zeugnisse verteilt. Die besten Schüler werden zuerst aufgerufen. Sieger in der Schlacht unter Mitschülern.

Die Schule stuft ein, weist Gute und Schlechte auf ihre Plätze. Sie reproduziert jene Klassengesellschaft, in der und für die sie erfunden wurde. Wird es ihr gelingen, die afrikanische Gesellschaft zu zersetzen? - Oder wird sie zwei Gesellschaften schaffen, die sich nicht mehr verstehen können?

Herr Amagan ist Deutschprofessor an der Universität von Lomé. In diesem Dorf besucht er Verwandte.

Er gehört zu jener Gruppe von Intellektuellen, die die Verbindung aufrecht erhalten wollen mit der anderen Gesellschaft - mit dem nicht verschulzten Teil des Volkes.

Er möchte Brücke sein über der kulturellen Kluft, die von der Schule gegraben wurde.

Interview

Für einen auf westliche Werte getrimmten Intellektuellen ist es schwer zu verstehen, dass diese Männer nicht unwissend sind. Sie wissen andere Dinge als er. Sind Träger einer anderen Kultur.

Voudou

Heiden, Fetischisten - bei ihren Riten. Diese Riten drücken die Werte aus, auf denen die afrikanische Gesellschaft beruht: Solidarität, Beistand innerhalb der Gruppe, Wohlwollen und Verständnis gegenüber Fremden. Sie lehren den Respekt vor allen Elementen, den lebenden wie den unbelebten und feiern eine Welt, die ein Ganzes ist - die Geist ist, weil sie Gott ist.

In der Schule werden diese Werte nicht einmal besprochen. Es wird ganz so getan, als habe Afrika kein kulturelles Erbe. Als wenn Kultur nur aus Europa kommen könnte.

Prozession

Die Kirchen profitieren vom kulturellen Chaos, in das die Jugend stürzt. Sie haben leichtes Spiel mit den Entwurzelten. Eine gewisse Toleranz gegenüber den Heiden und Kompromisse mit ihren Bräuchen helfen dabei.

Diese Prozession geht einer anderen entgegen, um sie in die Kirche zu geleiten. Unter den fröhlichen Gästen sind Christen und Heiden, und viele der Christen zelebrieren heidnische Riten.

Letzte Nacht noch waren sie in Trance, von Göttern besessen und Gehilfen der Fetischisten.

Für sie ist dieser Kirchgang ein Fest der Gruppe, genau wie die heidnischen Zeremonien.

Die Kirche akzeptiert das. Aber kaum um sie afrikanische Realität einzuverleiben, sondern um sie von innen her abzubauen. Nur so können die Afrikaner in die Gesellschaft gezwängt werden, für die die Schule geschaffen wurde.

Deshalb mutet diese lustige Prozession wie eine afrikanische Niederlage an. Diese singenden Menschen auf dem Weg in die Kirche des weissen Mannes - mit allen Geräten ihres täglichen Lebens und ihrer Religion. Bis zum Huhn, das man opfert, um den Schutz der Fetische zu erlangen.

Schule - Kirche

Hier ist die Verbindung zwischen Schule und Kirche perfekt. Zwei Klassenzimmer werden in eine Kapelle verwandelt, und das Pult des Lehrers wird zum Altar. Zwei importierte Institutionen geben sich die Hand zur Formierung des Afrikaners.

Kirche und Schule lehren das gleiche wie in Europa. Über sein eigenes Milieu erfährt das Kind nichts.

Aber aus diesem Milieu bezieht das Kind seine erste Bildung. Die Familie vermittelt

was sie weiss und glaubt.

Für das Kind ist es unmöglich, eine Verbindung zwischen diesen beiden Welten herzustellen. Es lebt in zwei getrennten und oft einander widerstreitenden Realitäten. Es ist in keiner zu Hause, es kann sich in keiner von beiden entwickeln.

Die Kirche ist ein wertvoller Verbündeter der Schule. Sie erreicht auch die Alten und unterwandert das traditionelle Milieu von innen.

Vielleicht gelingt es ihnen gemeinsam, die Afrikaner aus der kulturellen Schizophrenie zu erlösen, in die sie sie gemeinsam gestürzt haben.

Dann wird es keine Afrikaner mehr geben, die nur sein wollen und leben, sondern viele schwarze Europäer, die nur haben wollen und besitzen.

Tanz
Evangelische Schule

Die afrikanischen Zivilisationen schöpfen ihre Dynamik aus den Körpern der Kinder Afrikas.

Wenn die Schüler der evangelischen Schule ein Fest veranstalten, werden die Kleinen - die noch nicht zur Schule gehen - jedesmal die Stars.

Rachitisch - unterernährt. Sicherlich, aber trotzdem wundervoll lebendig.

Im Tanz offenbart sich ein Grundzug der afrikanischen Zivilisation: ein kollektives Geschehen, das von jedem mit voller Intensität gelebt wird, in dem er aufgeht, ohne sich selbst zu verlieren. Ein Wille zum Sein.

Mädchenschule

Solch wilde Körper müssen gezähmt werden. Lebensexplosion passt nicht in die Schule.

Zivilisierte Kinder tanzen wie in Europa - Ringelreihen zum Beispiel.

Pania kommt ins Dorf

Pania studiert an der Universität von Lomé

Wenn er in sein Heimatdorf kommt, bestaunen ihn die Kinder. Auch ein wenig Neid ist dabei, denn er ist der einzige Sohn des Dorfes, der studieren kann. Seine Familie hat Geld. Und da sein Vater einflussreich ist, hat Pania sogar ein Stipendium erhalten. Die Vorteile gehen meistens an die bereits Privilegierten.

Im Dorf wohnen fast nur Verwandte. Die grosse Familie: Onkel, Vettern, Schwager. Die Mutter wird mit einem Kuss begrüsst. Wird die kulturelle Kluft sichtbar werden zwischen dem europäisch erzogenen Studenten und seinem Milieu?

Die Familie wartet.

Pania müsste jetzt den Ahnen danken, die ihn heil nach Hause geleitet zu haben.

Und er tut es.

Bevor er selbst trinkt, schüttet er für sich Wasser auf den Boden.

Das Milieu ist plötzlich nicht mehr afrikanische Folklore, die er Ausländern zeigen wollte. Es ist wieder seine Welt geworden, und wir müssen uns den Sitten anpassen. Unser Tonmann muss den Ahnen danken, wie er selbst.

Pania fühlt sich entwurzelt und will den Anschluss wieder herstellen zum afrikanischen Kulturerbe.

Pania spricht:

Die Schule lehrt nicht, die afrikanische Kultur zu verstehen - meint er - im Gegenteil, sie macht das Verständnis dieser Kultur immer schwerer und schneidet die Afrikaner von ihrer Vergangenheit ab.

Glaubt er, dass die Lehrinhalte der Schule wenigstens dazu beitragen, die Probleme der Bevölkerung besser zu verstehen?

Nein - wenn die Schule das afrikanische Milieu völlig ignoriert, wie soll sie dann einem Afrikaner zum Verständnis seiner eigenen Welt beitragen?

Gruppenbild

Panias Vater ist ein Chef. König über ein paar Dörfer. Uns zuliebe will er mit Zepter und Krone posieren. Die deutschen Kolonialherren schenkten sie seinem Vater. Pania schämt sich dieser Szene nicht.

Tanz

Für ihn ist die Masse des Volkes kein wilder Haufen auf den man verächtlich herabschaut.

Er ist noch nicht ganz verschult.

Bar in Lomé

Hier hat der Schulteufel Pate gestanden. Diese Studenten wollen keine Afrikaner mehr sein - aber sie sind auch keine Europäer geworden. Sie ahmen nur nach, was von Fremden kommt.

Im Stil ihrer Erziehung.

Universität

Seit zwei Jahren hat der Togo auch eine Universität. An ihr wird noch weiter gebaut - mit ausländischer Hilfe. Einige Verantwortliche sehen dieses kostspielige Vergnügen mit Unbehagen. Sie befürchten,

dass hier vor allem den wenigen Reichen das Recht bestätigt wird, die Führungsschicht des Landes zu sein.

Wie aus den Worten des Rektors hervorgeht, sind diese Befürchtungen nicht unbegründet.

Rektor spricht:

"Die Universität wurde 1970 gegründet, um den vielen Problemen gerecht zu werden, die sich dem Togo stellen - auf kulturellem, wirtschaftlichem und gesellschaftlichem Gebiet.

Wir sind, wie Sie wissen, ein unterentwickeltes Land. Und wir müssen hochqualifizierte Führungskräfte ausbilden, die das Schicksal des Landes auf allen Gebieten in die Hand nehmen können".

Eindeutiger konnte es nicht gesagt werden.

Studenten auf dem
Universitätsgelände

Und das ist die Elite, die über die Zukunft des Landes entscheiden wird.

Aber welche Zukunft? - Als Lehrer vertritt diese Elite die fremde Kultur, die sie über das Volk erhoben hat. Als Jurist, das fremde Recht. Als Arzt, die Medizin für Reiche. Als Volkswirt, die Theorien der Fremden. Diese Zukunft orientiert sich ausschliesslich an europäischen Modellen, die für die Dritte Welt keinen Segen brachten, sondern wie Teufelswerk wirkten.

Wie sollten die Probleme ausgerechnet von jenen erkannt und gemeistert werden, deren Entfremdung zur Grundlage des Systems geworden ist.

Examen

Der Student legt sein Examen ab. Was wird das Diplom beweisen? Nur den perfekten Konformismus des Studenten mit dem Gedankengut jener, die ihn prüfen.

Die Spitze der Hierarchie legt die Bedingungen für den Aufstieg fest. Aber wer diese Pyramide geplant und sich zunächst an der Spitze befunden hat, waren die Kolonialherren, - die Fremden.

Die Strukturveränderungen, die notwendig sind, um aus der Unterentwicklung herauszufinden, werden ohne Beteiligung des Volkes unmöglich sein, ohne Besinnung auf die eigenen Werte.

Aber gerade dies verhindern Schule und Universität.

Mensa

All das darf das Volk bezahlen. Auch die guten Mahlzeiten in der Mensa der Universität.

Viele dieser Studenten werden nach Beendigung des Studiums nach Frankreich auswandern. Sei es, weil sie keinen Platz in der Heimat finden, sei es, weil sie in Frankreich mehr verdienen können.

So finanziert das togolesische Volk die Ausbildung von Spezialisten für Frankreich. Der Kolonialismus zahlt sich noch heute aus.

Institut für Landwirtschaft

Landwirtschaftsschulen freilich bereiten nicht auf die Auswanderung vor. Was hier gelehrt wird, ist in Europa kaum gefragt.

In ganz Afrika stellen die Bauern die Masse der Bevölkerung. Die Agrarproduktion geht ständig zurück. Diesem Übel soll durch die Ausbildung von Landwirtschaftsexperten abgeholfen werden. Aber diese Studenten werden weder landwirtschaftliche Betriebswirte noch Bauern. Sie werden technische Agenten, die in Büros sitzen oder zur Überwachung der Bauern in die Landbezirke geschickt werden.

Institut für Landwirtschaft
- innen

Das Institut entwickelt in erster Linie Planungsmodelle nach europäischem Muster. Um die Politik der meisten afrikanischen Länder zu verstehen, muss man immer wieder auf die Kolonialzeit zurückkommen. Auch auf landwirtschaftlichem Gebiet. Es wird gehandelt, als habe die Unabhängigkeit nicht stattgefunden. - Man bildet weiterhin Funktionäre aus, die die Landbevölkerung dazu anhalten sollen, wie europäische Bauern zu funktionieren. Experten, die ihr Handwerk kennen, aber das Milieu des Landes nicht berücksichtigen. Die so entfremdet sind, wie die Zöglinge aller Schulen. Es sind wieder Kolonialbeamte!

Feldarbeit

Feldarbeit gehört ^{zum Pensum,} Was das Institut erzeugt, wird verkauft. Aber die Einkünfte werden vom Staat kassiert, der das Institut unterhält. Wie sollen die jungen Leute die Rentabilität der Landwirtschaft einschätzen lernen, wenn sie nicht selbst die Bücher führen? Wenn sie selbst mehr praktische Erfahrung hätten, würden sie verstehen, warum die Bauern ihren Ratschlägen nur selten folgen.

Häuser der Landarbeiter

Aber die praktischen Arbeiten sind ja auch kaum mehr als Ausgleichssport.

Die eigentliche Landarbeit des Instituts liegt in den Händen von Arbeitern, die in diesen kleinen Häusern wohnen.

Fahrt an Lagerhäusern vorbei

Wenn Studierende weder auswandern noch Beamte werden können, müssen sie versuchen, in der Privatwirtschaft unterzukommen. Diese Lagerhäuser gehören den grossen ausländischen Firmen, die den modernen Sektor der Wirtschaft beherrschen. Sie brauchen Buchhalter, Verwalter, Bürochefs.

Aber nicht genug, um auch nur ein Zehntel der Absolventen aufzufangen.

Viele Familien verschulden sich, um ihren Kindern ein Studium zu bezahlen.

Und dann liegt der Sohn, der sie ernähren sollte, auf der Strasse.

Frauen gehen zum Markt

Der eigentliche nationale Markt ist dieser hier: Frauen, die ein paar Waren zum Markt tragen.

Früchte. Gemüse. Fast nichts.

Eine Unmenge von Zwischenhändlern versucht, von der immer geringer werdenden Produktion zu überleben.

Arbeitslose vor Arbeitsamt

Hier einen Platz einzunehmen, ist unter der Würde der Gebildeten. Sie sind gebildet worden, um einer anderen Gesellschaft zu dienen, nicht der ihren.

So produziert die Schule diplomierte Arbeitslose. Sie fühlen sich betrogen. Die Schule hatte ihnen sozialen Aufstieg versprochen. Jetzt können sie sich nur selbst die Schuld an ihrem Versagen geben.

Zukünftige Deutschlehrer

Schule und Universität sichern Arbeitsplätze nur für die Elite, die die Elite bilden soll.

Interview

(auf deutsch)

Eröffnung der Schule in Sokodé

Von den Würdenträgern der Provinz umgeben, weiht der Erziehungsminister heute das technische Gymnasium von Sokodé ein - eine kleinen Stadt im Norden des Landes.

Die Schule ist von der Bundesrepublik gebaut worden.

Der deutsche Botschafter wird auf Deutsch empfangen.

Nationalhymne

Die Schule hat ihre Gläubigen - genau wie die Kirche. Sie ist die heilige Kuh des Fortschritts und muss entsprechend gewürdigt werden.

Alle sind mit Leib und Seele dabei, auch das diplomatische Corps. Sicher mit den besten Absichten. Aber jede neue Kaderschmiede der Mittelklasse macht es schwerer den Teufelskreis der Schule zu durchbrechen die das Volk in seiner Unterentwicklung festhält.

Rede des deutschen Botschafters

Der deutsche Botschafter begrüsst die versammelte Elite.

Den Ausführungen des deutschen Botschafters folgt die afrikanische Fröhlichkeit - wie immer im Tanz.

Tanz

Gerade hier, im Togo, sind sich viele Verantwortliche bewusst, dass die Schule kein Instrument der Entwicklung sein kann, sondern sie nur hemmt.

Eine Schule, die viel Geld kostet, systematisch die einheimische Kultur zerstört, eine Klassengesellschaft aufbaut und in der Hauptsache Versager, Arbeitslose und Entwurzelte produziert.

Können Reformen helfen, wenn die Reformer aus jener Schicht kommen, die der Schule ihre materiellen und sozialen Privilegien verdanken?

Fahrt - Palmen

Fast alle Länder der Dritten Welt sind Opfer der Kolonialgeschichte.

Die Schule, die ihnen Fortschritt bringen sollte, hat sich als die Schule des Teufels entpuppt.

Dorf

Trommeln rufen die Dorfbewohner zusammen. Ein Theaterstück soll aufgeführt werden. Von Jugendlichen aus dem Nachbardorf.

Die Handlung wird während des Spiels frei erfunden. Nur die Problematik ist vorher besprochen worden.

Regisseur ist ein Pastor der Bremer Mission, der versucht, kollektives Nachdenken wieder zu beleben.

Theateraufführung

Das heutige Thema: die Schule.

Yakos Vater kommt vom Feld und will wissen, ob sein Sohn die Abschlussprüfung bestanden hat.

Der Missionar greift ein, bespricht.

Er will erreichen, dass die Zuschauer sich selbst Gedanken über das behandelte Problem machen.

Sie sollen teilnehmen an der Gestaltung des Stückes, um es später auch auf ihre Weise in anderen Dörfern darstellen zu können.

Endlich kommt Yako aus der Schule.

Er hat sein Zeugnis.

Die Zuschauer jubeln wie die Eltern - denn hätten sie die Chance gehabt, zur Schule zu gehen, sie hätten ihr Bestes hergegeben.

Yakos Geschwister - Analphabeten - kommen vom Feld.

Freude - dann wird überlegt, wie es weitergehen soll. Sollen auch diese Kinder zur Schule gehen? Unmöglich, die Eltern brauchen sie bei der Arbeit.

Der Vater entscheidet: alle werden aufs Feld gehen - auch Yako, obwohl er sich jetzt zu gut dafür fühlt.

Yako sucht Hilfe bei seinem Onkel.

Warum Feldarbeit tun, wie alle anderen, die nichts gelernt haben? Wäre es nicht besser weiterzustudieren, um eines Tages nach Frankreich zu gehen und viel Geld nach Hause zu schicken?

Der Onkel will Yakos Vater überzeugen, dass Bildung eine Kapitalanlage für die ganze Familie ist.

Was erfahren die Zuschauer?

Sie erfahren, dass die Schule die Kinder nicht darauf vorbereitet, ihrer Gesellschaft besser zu dienen. Sie zwingt sie zu Flucht aus ihrer Welt. Jeder weiss bereits, dass er sein Kind verliert, wenn es die Schule besucht.

Der Missionar hatte uns gewarnt. Das Stück gab keine Antwort auf die Frage, ob man seine Kinder zur Schule schicken soll. Die Zuschauer müssen die Antwort selbst finden.

Aber ist nicht diese Art der Problemstellung bereits die Andeutung eines anderen Bildungsweges?

Die Verbreitung des Wissens innerhalb der Gruppe und durch die Gruppe.

Ein dialektischer Prozess des Wissens und Lernens.

Wo der, der am meisten weiss, das meiste
gibt. Flüssige Beziehung zwischen Gruppen,
Klassen, Personen.

Lernen - einer vom andern?

Tanz

Ein endloser Tanz kollektiver Besinnung

So könnten eines Tages die Mauern der Schule
fallen, hinter denen die Kaste der Intellektuellen
sich verschanzt.

Die hohen Priester eines fremden Wissens.

So könnte auch vielleicht einmal Fortschritt
von und für jene formiliert werden, denen das
westliche Modell bisher nur Elend gebracht hat.

Vielleicht könnte so eines Tages der Teufel
aus der Schule getrieben werden.